



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Mainz bis Koblenz

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1925

Erbach

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51561)

sucht, das Städtchen Erbach mit dem Turm der Markuskirche, und am Westausgange Schloß Reinhartshausen. Und wenn in Efeldt der Dampfer uns wieder aufgenommen, wie eigenartig südländisch wirkt doch die Stromlandschaft, als wenn auf einem Bergsee Oberitaliens wir uns befänden. Saftig grüne Inseln auf der breiten Wasserfläche, umsäumt von schlanken Pappeln, hier und da, gleich starren Pyramiden, ein Landhaus rahmend. An den Uferrändern saubere, hell aufblinkende Städtchen gegen Grün oder in Obstgärten; und das zur Zeit der Blüte zu erleben! In weit ausholendem Bogen öffnen sich nach Süden die waldbestandenen Höhen der Rheingauberge, tagsüber im Sonnenglanz sich badend. Hier bleibt dem Nord- und Ostwinde der Zugang verwehrt. Hier reift die Rebe zu südlichem Feuer und südlicher Süße heran, der Riesling, der Sylvaner oder Oestricher und der Burgunder. In dieser Üppigkeit blühen Mandeln, Magnolien, Tulpen, Aprikosen, Pfirsiche, Feigen und die auserlesensten Obstsorten. Südländischer Blumenduft schwebt zur Zeit der Blüte über dem Land. Südländisch ist das Temperament der glücklichen Bevölkerung, nicht allein, wenn Glockenklang und Böllerschüsse den Tag der Traubenlese kündigen, wenn in den Bergen es wimmelt von lustigen Dirnen und Burschen, Lesekörbe auf Kopf oder Rücken, und unten, auch echt südländisch, das sture Ochsengespann mit großen Sammelbottichen wartet; südländisch ist auch das farbenprächtige Bild der Rheingauprozession am Tag des Rochusfestes auf der Höhe über Bingen. Und es ist heute noch so, wie zu Goethes Zeiten, wenn die Scharen, festlich gekleidet, mit wallenden Fahnen und der Fülle der im Zuge getragenen Statuen der Heiligen durch die Rebenhügel hinauf zu der Kapelle pilgern und Weihrauchwolken das Allerheiligste umschweben. Südländische Heiterkeit herrscht nachher auf dem Tummelplatz.

Das ist am ersten Sonntag nach St. Rochus, dem 16. August, wenn die Trauben sich zur letzten Reife sonnen. Doch bis dahin kann das heitere Gemüt des lustigen Winzervölkchens leicht verfinstert werden, wenn das Weinjahr kein 1911, kein 1917 oder 1921 werden will, wenn graue Wolken im Hochsommer über den Rebenhügeln lasten, wenn Niederschläge die Trauben nicht reifen lassen, oder ein Hagelschauer Blüten oder Frucht zerschlagen hat. Mühselig ist die Arbeit in den Bergen. Sie ist vergeblich, wenn ihr die goldene Himmelssonne versagt geblieben ist. Bild- und Bittstöcke ragen aus den Weinbergen auf; hier und da der Gekreuzigte, ihm zu Füßen die Gottesmutter und Johannes, flehenden Blickes zu ihm aufschauend mit krampfhaft gefalteten, erhobenen Händen, ein steingewordenes ewiges Gebet: „Herr, laß über diesem Lande, das der Schweiß der Winzer in mühevoller Arbeit düngte, Deine Sonne leuchten!“

Westlich von Efeldt und der Eltviller Aue breitet sich im Strome eine neue baumbestandene Insel aus, die Rheinaue. Ihr gegenüber tauchen am rechten Ufer Fachwerkhäuser auf. Über sie hinaus wächst am westlichen Ausgange des Dorfes, breit gelagert, ein Schloßbau, dahinter eine spitze Turmhaube. Es ist der Turm der Markuskirche des kleinen, sauberen Rheinortes Erbach, das seinen Namen von dem hier einmündenden Eberbach erhielt, davor Schloß Reinhardshausen. Erbach, uralt und schon vor dem Jahre 1000 genannt, hat im 15. Jahrhundert

sein altes Kirchlein vom Jahre 1304 (aber schon im 10. Jahrhundert stand hier eine Kapelle) durch einen Neubau ersetzt, den das 18. Jahrhundert in Höhe und Tiefe in überlieferten gotischen Bauformen weitete und im südlichen Seitenschiff mit reichen Sterngewölben schmückte. Wenn der Kirchturm nicht so echt rheingauisch redete, so würde man Schloß Reinhardshausen, das St. Markus' Langhaus verdeckt, wieder für ein Bild an einem der Seen Oberitaliens halten. Stumpf das Dach des stattlichen, dreistöckigen, schmucklosen, aber in seinen Verhältnissen wohl abgewogenen Hauptbaus, der seine eine Schmalseite zum Strome vorschiebt, während der anstoßende, einstöckige, flachgedeckte Seitenflügel mit seiner straffen Architekturgliederung und Eckpavillons sich dem Rheinfahrer in seiner ganzen Breite zeigt. Reinhardshausen mag alter Edelsitz gewesen sein. Im Jahre 1754 ließ Graf Clemens August von Westfalen aus dem Hause Laer bei Meschede in Westfalen einen Neubau aufführen, unaufdringlich schlicht der Landschaft angepaßt. Zuerst entstanden die niedrigeren, vom Baumschlag dem Rheinreisenden meist verdeckten östlichen Hofgebäude; dann erst der Hauptbau, noch schlichter in seinen Architekturformen; auch so das Innere, nur daß die Zeit um 1800 den Hauptsaal des ersten Obergeschosses zum Rhein mit reizvollen klassizistischen Wandmalereien zierte. Später umgab sich hier in ihrer Einsamkeit Marianne von Nassau-Oranien (1810—1883), die Gemahlin Albrechts von Preußen, mit der Fülle der auf ihren Reisen, meist in Italien, gesammelten Kunstwerke. Der Hauptbau hat bald diese Fülle nicht mehr bergen können; und so entstand der eingeschossige Flügelbau der Galerie. Eine seltsame Galerie, die auf Schloß Reinhardshausen; die einzelnen Wände bis oben hin, wie Seiten eines vollgeklebten Briefmarkenalbums, mit Bildern behangen, unübersichtlich, ermüdend; viel uns heute gleichgültige klassizistische und romantische Süßlichkeit damaliger Zeit, daneben aber leuchtende Perlen alter Kunst Italiens und der Niederlande, an erster Stelle Raffaels Madonna von Castelbaro und Luinis schönes Madonnenbild (Leonardo?). Heute hängt noch die Sammlung genau so, wie zur Zeit ihrer Gründerin, die, wohl zu verstehen, keine ihrer Erwerbungen missen wollte. Aber dem heutigen Besucher wird die Galerie erst zum Genuß, wenn eine sachverständige Hand hier sieben würde und die Perlen aus der Spreu zur Wirkung brächte. Seit Mariannens Tod ist ihr stilles Kunstheim verlassen, und ungepflegt auch der Park zwischen Galerie und Hauptbau zum Rhein. Diese Verlassenheit in grüner Wildnis und ansteigenden Weinbergen am Strom, in nächster Nachbarschaft wieder der Fürbitter der Winzer am Kreuz aus Rebhügeln aufsteigend, rechts das stille Dorf, das kann an heißen Sommertagen, wenn sich ein blauer Himmel über Reinhardshausen wölbt, oder wenn der helle Schloßbau an grauen Tagen aus der Landschaft aufleuchtet, von eigenartig feierlicher Stimmung sein.

Am Ende der Rheinaue ein anderer Weinort, und auch er von Weltruf, Hattenheim; sein Umriß belebt durch das bewegte Gelände des sich windenden Hauptstraßenzuges. Mächtige alte Baumkronen beschatten die Rheinterrasse des Hotels Reß. Das Langhaus des Kirchleins aus dem 18. Jahrhundert erdrückt fast den Kirchturm des 13. Jahrhunderts, der aus Geldmangel den späteren Ausbau nicht mitmachen durfte, der schlicht gehalten, aber beachtenswertes Kirchengestühl und